

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 49 (1974)
Heft: 11

Artikel: Von der künstlichen Armut
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-104453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer auf der Strasse die Aufmachung von Jugendlichen aufmerksam betrachtet, wird rasch merken, dass es grosse Mode ist, in anscheinend geflickten Blue Jeans und ählichem herumzulaufen. Diese möglichst andersfarbigen «Plätze» sind in der Regel nicht echtes Flickwerk, sondern bereits in der Fabrik draufgenäht worden. Einmal ging ich hinter einem jungen Mädchen her, auf dessen Hosenboden vier verschiedene Flickstücke prangten. Einer war geblümt, der andere rotweiss kariert, ein dritter rot und der vierte grün. Es war ein grotesker Anblick. Löcher in Hosen und Jacken, ausgefranzte Hosen sind an der Tagesordnung. Das gilt heutzutage als chic. Im deutschen Fernsehen wurde über Tabletten berichtet, die man in Wasser auflöst, in welches man dann die neuen Jeanskleider hineinlegt, um so das erwünschte alte Aussehen zu erlangen. Bald darauf sah ich in einer Auslage Jeansstoff, der wegen seines «old look» angepriesen wurde. Neue Kleider dürfen nicht als solche erkennbar sein, sonst ist man nicht mehr «in». Während frühere Generationen von ihren Altersgefährten erbarmungslos ausgelacht wurden, mussten sie zerflickte Kleider tragen, rutschen wir bis zu einem gewissen Grad ins Gegenteil hinüber.

Ein Bekannter erzählte mir, sein 18jähriger Sohn habe die neuen Blue Jeans am Knie zerschnitten und mit groben ungelinken Stichen andersfarbige «Plätze» draufgebützt. Er war damals Gymnasiast. Zu gleicher Zeit musste man ihn unter Druck setzen, wieder einmal zu baden, ansonst er nicht mehr mit der Familie essen dürfe. Als seine Mutter die bewussten künstlich geflickten Blue Jeans, die vor Dreck standen und stanken, in den Kehrichtkübel warf, bekam er Augenwasser.

Ich glaube, dass ihn weniger der Verlust schmerzte, als dass er sich vor dem Spott seiner Klassenkameraden fürchtete. Vor Jahren las ich in der Zeitung, ein Jugendlicher, dessen Eltern ihn gezwungen hatten, seine langen Haare abzuschneiden, habe sich vor einen fahrenden Zug geworfen. Er hatte nicht die Kraft, seinen Kameraden mit kurzen Haaren entgegenzutreten und sich von ihnen auslachen zu lassen. Das gehört ins Kapitel der Repression, wie sich die Soziologen ausdrücken, unter den Jugendlichen. Der Druck der Jugendlichen aufeinander in einem ungefreuten Sinn, der Zwang zum Konformismus, ist viel stärker als etwa vor zwanzig Jahren.

Genau diejenigen, die am lautesten gegen Manipulation und Uniformierung protestieren, lassen sich so am leichtesten manipulieren und uniformieren.

Der Gymnasiast hatte in den Ferien auf der Post gearbeitet, dabei sehr gut verdient und bei der Gelegenheit einem Bähnler einen alten, zerlumpten Mantel «abgeläschelt». Auf dem Estrich fand er ein Paar ausgelatschte Aprèsski-Schuhe seines Vaters. Am Sylvester begab er sich in folgendem Tenue auf den Weg in die Skiferien: Der zerlumpete Mantel reichte ihm bis auf die ausgelatschten Schuhe hinunter, um den Hals trug er ein wollenes Halstuch, über das seine langen Haare herniederwallten, und auf dem Kopf eine Wollmütze mit einem Pompon drauf. Er sah aus wie eine wandelnde Vogelscheuche. Seine Eltern schauten ihm nach und lachten über ihn.

Ich wunderte mich ein wenig über ihren Humor. Mein Verständnis für ein derartiges blödes Gebaren ist gleich Null. Allerdings lachten sie weniger, als er plötzlich den Wunsch äusserte, sich von seinen Ersparnissen ein schweres Motorrad aus zweiter Hand kaufen zu dürfen. Selbstverständlich hatte er schon ein Töffli. Es bestand keine Notwendigkeit zu weiterer Motorisierung. Da er noch nicht mündig war, musste sein Vater dem allfälligen Kauf zustimmen. Obschon er anfänglich dagegen Widerstand leistete, gab er vierzehn Tage später nach. Und was machte unser Protestler gegen die Wohlstandsgesellschaft? Er fuhr mit seinem riesigen Karren vor der Schule vor, um damit vor seinen Kameraden zu protzen, die denn auch vor Neid ergelbten. Wo blieb da der Protest gegen das Establishment? Nirgends. Wie reimt sich die verhudelte Kleidung mit dem Bombentöff zusammen? Überhaupt nicht.

Einige Zeit vor Ostern wurden seine Eltern samt Familie an eine Konfirmation eingeladen. Sein Vater eröffnete ihm das, worauf er fragte: «Muss ich für die Kirche einen Anzug anziehen?» – «Natürlich», erwiderte sein Vater. «Dann kann ich nicht kommen», antwortete er hastig, ohne zu überlegen. Was steckt hinter dieser spontanen Ablehnung? Die Angst, er könnte in einer normalen Kleidung gesehen werden und sich dadurch dem Gelächter seiner Schulgefährten aussetzen. Die Abhängigkeit von der Anerkennung durch seinesgleichen hat bei den Jugendlichen unheimliche Ausmasse angenommen. Es ist eine eigentliche Jugend-Subkultur mit

unangenehmen Nebenerscheinungen entstanden. Ab und zu wird behauptet, die heutige Jugend sei kritischer als diejenige früherer Generationen. Das stimmt kaum, sonst würde sie nicht solchen idiotischen Maschen verfallen. Vielleicht soll es originell sein, mit künstlich geflickten Kleidern herumzulaufen, aber es ist eine kindische Originalität. Vermutlich wollen sich die Jugendlichen mit diesem Gebaren auch von den etwas Älteren absondern, die keinesfalls mutwillig Löcher in neue Kleider schneiden oder willens sind, einer künstlichen Armut in ihrer Kleidung zu frönen. Würde ich in Hosen mit vier diversen, von der Industrie eingesetzten Flickstücken herumlaufen, würde man sich fragen: Was ist mit ihr los? Hat es ihr ausgehängt?

Unsere Wohlstandskinder, die zum Teil nicht mehr wissen, wie dumm sie sich gebärden sollen, werden mit zunehmendem Alter mit grosser Wahrscheinlichkeit von dem törichten Getue geheilt werden. Immerhin kosten Kleider Geld, und zusätzliche unnütze Flicke drauf verteuern die Produktion. Vom Geschwätz über den Konsumverzicht der jungen Generation halte ich wenig oder nichts. Warum hat der halbzerlumpete Gymnasiast sein verdientes Geld nicht der Entwicklungshilfe zur Verfügung gestellt, statt sich ein schweres Motorrad anzuschaffen?

Die Demonstration einer künstlichen Armut ist die neueste Verlogenheit und Heuchelei unserer Gesellschaft, und zwar von seiten der Jugend. Sie ist sich dessen sicher nicht bewusst, aber es kommt darauf heraus, obgleich sie sich einbildet, sie habe die Wahrheit für sich gepachtet.

Wer eine Reise in die Ostblockstaaten unternommen und die Schaufenster von Bekleidungs- und Schuhgeschäften studiert hat, der weiss, dass Textilien und Schuhe im Vergleich mit den dortigen Einkommen sehr, sehr teuer sind. Niemandem würde es dort einfallen, mit künstlicher Armut aufzuwarten, so wenig wie es uns noch vor zwei Jahrzehnten in den Sinn gekommen wäre, uns so saudumm zu benehmen. Gar kein Verständnis für die Unterstapelei hat man in den Entwicklungsländern der Dritten Welt. Dort reagiert man ganz sauer darauf; denn man weiss genau, dass sie einfach nicht echt ist. In den Ländern der Dritten Welt kämpft man für einen höheren Lebensstandard. Für dortige Begriffe verwahrloste Weisse, die absicht-

lich auf armselig machen, obschon sie es anders haben könnten, werden instinktiv verurteilt, ja verabscheut. Junge Schweizer, die in einem klapprigen Auto durch Afrika schaukelten, wurden verhaftet, weil sie auf einem Autofriedhof ein Bestandteil abmontierten. Hierzulande würde deshalb kein Mensch die Hand umkehren. Erst dank der persönlichen Fürsprache von René Gardi, der in Afrika einen guten Ruf geniesst, wurden sie wieder auf freien Fuss gesetzt. Ebenso wenig mag man die lässig-schlampigen Umgangsformen junger Weisser. In den Entwicklungsländern herrschen strengere Sitten als bei uns. In dem Film «Die Guru-Strasse», der vom Fernsehen ausgestrahlt wurde, wurde deutlich gesagt, in Indien und Nepal verstehe man das provozierende Verhalten samt verschlammter Kleidung der jungen weissen Mädchen nicht. Junge Mädchen benehmen sich in diesen Ländern nicht so. Daraus können gravierende Missverständnisse resultieren, indem man sie z.B. mit Prostituierten verwechselt mit den dazugehörigen Folgen. Wenn es mir recht ist, hat man in Nepal den Zuzug von Hippies abgestoppt. Man will diese hotschig-verwahrlosten jungen Leute nicht mehr.

Unsere Jugendlichen, die sich in der künstlichen Armut gefallen, sind meistens nicht im technischen Sinne verwahrlost, aber sie gehen uns auf die Nerven. Ich habe herausgefunden, dass man am besten fährt, wenn man ihre Mätzchen übersieht und mit Schweigen quittiert. Auf diese Weise verpufft die Provokation im Leeren. Indessen kann man auch zu geduldig sein. Den zerlumpten Bähnler-Mantel hätte ich kommentarlos verschwinden lassen und den damit verbundenen Krach in Kauf genommen.

Gegen den Lärm

In einer Gemeinschaft leben, heisst Rücksicht nehmen. Dies gilt auch – und besonders – für Autobesitzer in Wohnsiedlungen, die ihren Wagen unter der Laterne, auf Abstellplätzen oder in Garagen parkieren.

Bei Befolgung einiger Regeln kann die Lärmbelästigung der Nachbarn erheblich eingeschränkt werden. Sie gelten natürlich – abgewandelt – auch für Motorradfahrer.

Kein Gas geben beim Motoranlassen, mit möglichst wenig Gas anfahren.

Sanft beschleunigen, zügig in den nächsten Gang schalten, im höchstmöglichen Gang fahren.

Reifenkreischen beim Anfahren, in Kurven und beim Bremsen vermeiden.

Nur hupen, wenn es nötig oder vorgeschrieben ist.

Radio bei geöffneten Türen oder Fenstern (Parkieren) leiser stellen oder ganz ausschalten.

Beim Anhalten den Motor abstellen, wenn nicht unverzüglich weitergefahren wird.

Auspuffschalldämpfer regelmässig durch Fachmann überprüfen lassen.

Türen leise schliessen, notfalls Schlösser einstellen lassen.

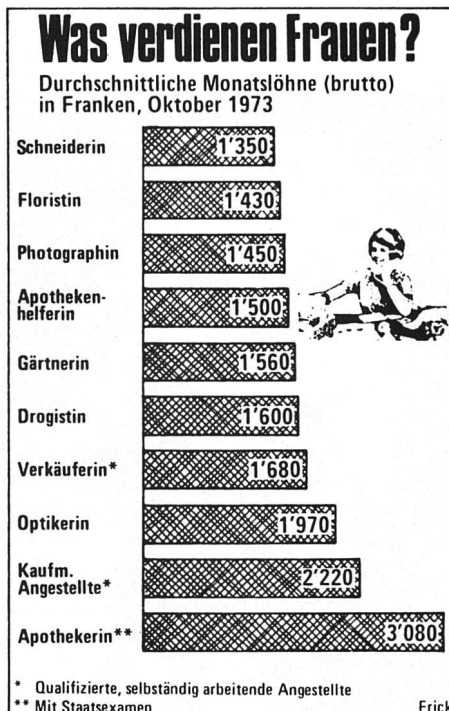
Und nicht vergessen: Unbenutzte Motorfahrzeuge verursachen keinen Lärm.

Wie man einen Familienkrach verhindert

Wie man die Gefahr eines drohenden Familienzwists dämpft: das Licht und das Radio ausschalten. Laut Professor Pienaar kann dadurch die Harmonie wiederhergestellt werden. «Um seine Aggressionen unter Kontrolle zu halten, muss ein Mensch seine Umwelt kontrollieren können. Eine Veränderung der Lichtverhältnisse sowie der Geräuschkulisse in der Wohnung kann verhindern, dass eine Diskussion innerhalb der Familie zu einem regelrechten Krach ausartet». Behauptet der Psychologe...

Frauen verdienen weniger

Aus den Zahlen der BIGA-Statistik über Löhne und Gehälter haben wir einige Frauenberufe ausgewählt. Die Gehälter beziehen sich auf gelernte Berufsfrauen und schliessen Zulagen aller Art und Gratifikationen ein. Vergleicht man die obigen Gehälter mit denjenigen der männlichen Kollegen, so verdienen die Männer etwa 400 bis 700 Franken mehr. Prozentual ausgedrückt ist die Differenz Mann-Frau unter den obigen Berufen am grössten bei den Photographen (30 Prozent), am kleinsten bei den Apothekern (11 Prozent).



Die UTO Treuhand
und Verwaltung verkauft
Dienstleistungen

als Beispiel: Liegenschaftenverwaltung

Wenn wir für Sie eine Liegenschaft verwalten und vermieten, so bedeutet das, dass wir Ihnen eine Menge Arbeit abnehmen und Ihnen damit Zeit und Geld sparen helfen.

Die UTO hat in der Liegenschaftenverwaltung eine über 30jährige Erfahrung. Darum können Sie der UTO vertrauen. Was die Liegenschaftenverwaltung alles umfasst und wie wenig Sie das kostet, besprechen wir gerne mit Ihnen.



UTO Treuhand- und Verwaltungs AG
Promenadengasse 18 8001 Zürich
Telefon 32 77 50

Coupon

Ihre Dienstleistung interessiert mich:

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Tel.: _____ W1511